

CHRISTINA LENZ FRAUEN



Wenn die Entfaltung, die Selbstbehauptung, behindert ist durch äußere Umstände, aber auch durch Ziellosigkeit und unklare Ideen, kommt es zu einem Stau: Die gesammelte Kraft kann sich nicht entfalten. Dies führt zu unzähligen Störungen und

schlechten Empfindungen. Oft entsteht Gereiztheit und Wut, bei Frauen häufig eine ohnmächtige Wut, da sie nicht ohne gravierende Nachteile ausgelebt werden kann. Die Kaiserin bündelt ihre Kraft.

Li Christine & Krautwald Ulja

„**DAS DARF DOCH NICHT** wahr sein! Ich glaube es nicht!“ Frau M. ist verstört. Sie ist machtlos. Sie schämt sich. Sie hat Angst. Frau M. ist erschöpft.

Frau M. sitzt auf der Rückbank eines Polizeiwagens. Vor ihr zwei junge Polizisten, die sie durch die Nacht führen. Es ist Samstagnacht, drei Wochen vor Weihnachten. Dass es so weit kommen konnte. Sie kann es noch immer nicht fassen. Ja, sie haben sich schon öfter gestritten. Immer öfter in letzter Zeit. An diesem Punkt waren sie allerdings noch nie. Nicht einmal annähernd. Angst, Wut und Verzweiflung beuteln Frau M. Sie möchte hier raus, rasch. Nach Hause. Oder doch nicht? Lieber doch weg von zu Hause? Wenn da nicht Thomas wäre. Thomas! Thomas! Frau M. versucht sich wieder zu beruhigen. Sie wird durch die Nacht geführt. Weg von zu Hause, ins nächste Krankenhaus. Auf die Psychiatrie. Wegweisung. Ihr Mann hat sie im Streit wegweisen lassen. Die jungen, unerfahrenen Polizisten konnten den Streit nicht schlichten. Der Alkohol, den sie getrunken hat, hat nicht für sie gesprochen. Sie hat getrunken, um sich zu beruhigen, um auszuhalten. Der Alkohol war ihr Verbündeter, jetzt ist er ihr in den Rücken gefallen. Die Fahrt scheint kein Ende zu nehmen. Dunkle Häuser und kahle Bäume ziehen an dem Wagen vorbei. Und Gedanken. Viele Gedanken und Bilder aus den letzten Stunden, den letzten Jahren. Und immer wieder Thomas. Hoffentlich hat er nichts gemerkt, hoffentlich ist er nicht wach geworden und hoffentlich, hoffentlich hat er keine Angst!

Schließlich sind sie angelangt. Sie parken vor dem hell erleuchteten Krankenhaus. Etwas unbeholfen bitten die beiden Polizisten Frau M. auszusteigen. Sichtlich ist auch ihnen die Situation unangenehm. Die Ärztin des Nachtdienstes ist freundlich. Verständnisvoll hört sie die Geschichte von Frau M. Sie ist überdreht, verzweifelt und erschöpft. Alles gleichzeitig. Es gibt keinen Grund, Frau M. im Spital zu behalten. Die Ärztin bietet ihr jedoch an hier zu bleiben, um sich ein bisschen auszuruhen. Nach Hause kann Frau M. nicht. Die Wegweisung ist für zehn Tage ausgesprochen. Wenn es Morgen ist, wird sie schauen müssen, wo sie bleiben kann. Langsam nimmt die Erschöpfung in Frau M. Überhand. Sie wird müde, kommt ein wenig zur Ruhe. An Schlaf ist aber kaum zu denken, nur minutenweise – zu viele Gedanken. Sobald es hell ist, verlässt sie das Spital und geht in der klirrenden Kälte zum Bahnhof. Die Fahrt in ihren Heimatort wird gute zwei Stunden dauern. Sie hat ein paar Münzen in der Manteltasche. Davon kauft sie eine Fahrkarte und ruft ihre Freundin an. Zu ihr kann sie fahren. Bei ihr kann sie bleiben, zum Glück. Es gibt ein Ziel und jemanden, der ihr zuhören wird.

FRAU M. IST 45 JAHRE ALT. Seit neun Jahren ist sie mit Bernhard zusammen. Seit sieben Jahren sind die beiden verheiratet. Ihr gemeinsamer Sohn, Thomas, ist 6 Jahre alt. Ein Wunschkind zu einem Zeitpunkt, an dem Frau M. schon gar nicht mehr glaubte, in ihrem Leben mit einem Kind beschenkt zu werden.

Frau M. stammt aus einer Wiener Arbeiterfamilie. Ihr Vater verlässt die Familie, als Frau M. fünf und ihre Schwester drei Jahre alt sind. Seitdem gibt es keinen Kontakt zu ihm. Sie vermutet, dass ihr leiblicher Vater noch lebt. Die Mutter heiratet erneut. Der Stiefvater adoptiert die beiden Mädchen. Durch eine gemeinsame Tochter und einen gemeinsamen Sohn wird die Familie erweitert. Frau M. erinnert sich an eine Kindheit, in der sie in ihrem Sein und in ihren Bemühungen sowohl von Seiten der Mutter als auch von Seiten des Stiefvaters immer wieder massiv abgewertet wird. Rückzug und Selbstzweifel sind die Folgen. Nach der Pflichtschule absolviert Frau M. eine kaufmännische Ausbildung. Sie findet in einem Büro ihren ersten Posten. Sie beginnt zu arbeiten und zu verdienen. Bald zieht sie aus und finan-

ziert sich eine kleine Gemeindewohnung aus eigenen Mitteln. Durch die örtliche Trennung reduziert sich der Kontakt zu ihrer Herkunftsfamilie. Sie schließt neue Freundschaften und entdeckt im Zuge dessen eine neue Seite: Sie wird mit ihrer Leistung und Arbeitskraft anerkannt und wertgeschätzt. Sie wird als Frau begehrt. Ihre Verlässlichkeit und Treue werden in den Freundschaften geschätzt. Ihr Humor und ihre neue Lebenskraft werden beim Stammtisch und beim regelmäßigen Tanzen genossen. Frau M. erlebt eine gute Zeit mit positiven Beziehungen, Anerkennung, Leichtigkeit, Verlässlichkeit. Sie kann sich bald eine größere Wohnung leisten und genießt ihr Leben.

Als ihr Stiefvater an Herzversagen stirbt, bemerkt sie wieder den regelmäßigen Alkoholkonsum ihrer Mutter, unter dem sie als Kind so gelitten hat. Der Kontakt zu den Geschwistern beschränkt sich auf seltene Treffen im Jahr. In der Beziehung zu ihrer Mutter fühlte sie sich zwischen Liebe und Abscheu zerrissen. Um diesem Dilemma zu entgehen, besuchte sie Frau M. so selten wie notwendig.

Frau M. hatte Beziehungen. Heiraten oder Kinder sind noch kein Thema. Sie genießt ihre Freiheit und die neue Unbeschwertheit. Mit Mitte dreißig lernt sie Bernhard kennen. Er ist der Freund eines Bekannten. Sie treffen sich zufällig auf einer Party und verlieben sich. Die Kontakte zu den FreundInnen werden unbedeutender. Die beiden scheinen sich alles zu geben. Sie sieht in ihm einen Mann, der sie liebevoll sicheren Schrittes durchs Leben führen würde, einen Mann, der weiß, was er will, die starke, beständige Schulter, nach der sie sich zu sehnen beginnt. Er sieht in ihr eine Frau, die ihm folgen würde, die ihm behilflich und nützlich sein könnte, die seine zeitraubende Selbstständigkeit ertragen könnte, die alleine dadurch glücklich sein würde, weil er sie auswählt hat. Sie schmieden Zukunftspläne.

Mit einem lachenden und einem weinenden Auge gibt Frau M. ihre Wohnung auf und zieht in Bernhards Haus in Niederösterreich. Das gemeinsame Leben scheint einen guten Weg einzuschlagen. Die beiden heiraten, und bald darauf ist Thomas unterwegs. Frau M. gibt ihre Tätigkeit als Bürokauffrau in einer Chemiehandelsfirma auf und geht in Karenz. Sie will sich ganz der Betreuung des gemeinsamen Sohnes und der Hausarbeit widmen.

Bernhard macht sich als Werbetexter selbstständig. Er muss viel Zeit in seine Tätigkeit investieren. Mehr als Frau M. lieb ist. Die Firma läuft, die Kontakte wachsen, sein Selbstbewusstsein steigt. Das Interesse an seiner müden Frau und seinem kleinen Kind schwinden. Frau M. fühlt sich alleine und unverstanden. Ihre Erwartungen vom gemeinsamen Familienleben werden nicht erfüllt. Sie verbringt viel Zeit alleine mit Thomas. Immer öfter kommt es zu abendlichen Streitereien. Auch Bernhards Vorstellungen vom harmonischen Familienalltag bleiben unerfüllt. Die Erwartungen an den jeweils anderen werden enttäuscht.

SO, WIE SIE ES bei ihrer Mutter erlebt hat, beginnt Frau M. die Einsamkeit, die Verzweiflung und ihre Hilflosigkeit, der Situation nicht entkommen zu können, mit Alkohol zu verdrängen. Anfangs trinkt sie am Abend, wenn Thomas bereits schläft und Bernhard noch lange nicht zu Hause ist. Sie belohnt sich für die Anstrengungen des Tages und beruhigt die bereits aus früheren Zeiten bekannten Gefühle. Wenn Bernhard leere Flaschen entdeckt, kommt es immer zu heftigen Auseinandersetzungen. Er beschimpft sie, wirft ihr vor, wie ihre Mutter zu sein, macht sie für ihre Familie verantwortlich und spricht ihr jegliche Kompetenzen ab. Ein Teil von Frau M. fühlt sich in seiner Unzulänglichkeit bestätigt. Ein anderer Teil will kämpfen, um das Gegenteil zu beweisen. Diesem Teil kommt der Alkohol in die Quere. Immer ist sie die Schwächere bei den Konfrontationen. Nie kann sie Bernhard beweisen, dass sie mehr wert ist, als er sie einschätzt. Sie fühlt sich ihm verbal nicht gewachsen. Klar, er ist Werbetexter, sie lediglich Bürokauffrau aus einfachen Verhältnissen. Auch als Frau M. wieder in ihren Beruf zurückkehrt, ändert sich nichts an der Situation. Die Streitereien gehören zur Tagesordnung, der Alkohol auch. Bernhards Zeit für Thomas ist äußerst beschränkt und bezieht sich hauptsächlich auf Unternehmungen an manchen Wochenenden. Seine Firma floriert. Frau M. ist verzweifelt. Sie kann nicht mehr mit Bernhard und sie kann nicht mehr ohne Alkohol. Sie erhofft sich Hilfe von einer Psychotherapie. Ihr Ziel ist es, wieder stark zu sein, wieder ruhiger zu werden, um ihrem Mann anders gegenüberzutreten zu können. Sie will ihre Lebensqualität verbessern und die

angespannte Situation zu Hause beruhigen, bevor ihr Sohn in die Schule kommt. Sie will für die Beziehung kämpfen. Sie wünscht sich, dass er in die Therapie mitkommt. Bernhard belächelt ihre Entscheidung, in Psychotherapie zu gehen, und schlägt beide Einladungen, bei einem Gespräch dabei zu sein, aus. Frau M. kommt alleine zu den therapeutischen Gesprächen. Die Sehnsucht, wieder stark zu sein, bestimmt die Gespräche. Sie erkennt rasch, dass ihr der Alkohol den Halt im Leben gibt, den ihr früher ihre FreundInnen gegeben haben. Andererseits wird sie durch ihn geschwächt. Außerdem fürchtet sie, ihren Mann im nüchternen Zustand nicht mehr aushalten zu können. Trotzdem entschließt sie sich, zu kämpfen. Sie erinnert sich ihrer Ressourcen und lässt sich darauf ein, neue zu entdecken. Sie macht therapeutische Hausaufgaben und gewinnt an Selbstbewusstsein. Doch dann kommt es zu einer Eskalation. Es ist Samstag, drei Wochen vor Weihnachten. Schon seit dem Morgen scheint Bernhard unzufrieden, überarbeitet, erschöpft. Er beschimpft seine Frau, die Art ihrer Haushaltsführung, das Verhalten des Kindes, schimpft über Frau M.'s Familie. Sie will vor Thomas Haltung bewahren und beginnt bereits zu Mittag heimlich zu trinken. Nur so glaubt sie, dem Druck und ihrer Hilflosigkeit standhalten zu können. Der Nachmittag vergeht. Frau M. trinkt weiter, ihr Mut wächst. Sobald Thomas im Bett ist, beginnt sie zu schreien und zu toben. Sie schlägt um sich. Sie will sich wehren, will die Unterstellungen abwehren, will Bernhard loswerden. Im Zuge dieser Eskalation ruft er die Polizei. Als die beiden Beamten das Haus betreten ist, Frau M. verzweifelt. Und betrunken. Sie weint und schreit und fleht um Unterstützung. Bernhard spricht nüchtern und klar. Es kommt zu einer Wegweisung seiner Frau ...

BEI IHRER FREUNDIN ANGEKAMMT, spürt sie enorme Kraft in sich erwachen. Sie will handeln und die Situation verändern. Ihr lange uneingestander Wunsch, Bern-

hard zu verlassen, wird immer deutlicher. Sie beginnt, sich das im Kontakt mit ihrer Freundin auch immer klarer einzugestehen.

Sie geht weiterhin regelmäßig zur Psychotherapie. Hier können die Scham- und Schuldgefühle wegen des Alkoholkonsums thematisiert werden, der Glaubenssatz: „Ich bin im Keller geboren und werde dort nie herauskommen“ wird kritisch reflektiert und in langer Arbeit durch Gegenbeispiele aus Frau M.'s Alltag schließlich falsifiziert. Die Überlegung sich zu trennen nimmt klare Formen an.

Sie telefoniert mit dem Bezirksgericht, redet lange mit ihrer Freundin, fährt wie gewohnt in die Arbeit. Bern-

SIE GEHT WEITERHIN REGELMÄSSIG ZUR PSYCHOTHERAPIE. HIER KÖNNEN DIE SCHAM- UND SCHULDGEFÜHLE WEGEN DES ALKOHOLKONSUMS THEMATISIERT WERDEN, DER GLAUBENSsatz: „ICH BIN IM KELLER GEBOREN UND WERDE DORT NIE HERAUSKOMMEN“ WIRD KRITISCH REFLEKTIERT UND IN LANGER ARBEIT DURCH GEGENBEISPIELE AUS FRAU M.'s ALLTAG SCHLIESSLICH FALSIFIZIERT. DIE ÜBERLEGUNG SICH ZU TRENNEN NIMMT KLARE FORMEN AN.

hard hat Thomas erzählt, die Mutter wäre für zehn Tage auf Urlaub gefahren. Um das Kind zu schonen, hält Frau M. die Lüge aufrecht und telefoniert täglich mit ihm, scheinbar entspannt. Stattdessen ist sie aktiver denn je. Sie bringt in Erfahrung, dass Bernhard die Wegweisung aufheben könnte. Er weigert sich. Sie hat Zeit, sich darum zu kümmern, was ihr gut tut. In der Therapie beschreibt sie den Zustand mit den Worten: „Ich bin neu. Ich schlafe nicht mehr. Ich bin hellwach!“ Alkohol ist in dieser Phase kein Thema. In der Reflexion erkennt sie, dass sie im alkoholisierten Zustand mehr mit sich geschehen lässt, als im nüchternen. Das

will sie sich jetzt nicht mehr leisten. Sie braucht einen klaren Kopf. Sie will wach bleiben, um rechtzeitig „Stopp“ zu sagen. Sie organisiert einen Rechtstermin für Bernhard und sich. Es ist das erste Treffen nach dem Streit. Sie will die Scheidung. Er willigt widerstandslos ein. Das kränkt sie. Trotz allem – das Scheidungsprozedere nimmt seinen Lauf.

Wenige Tage vor Weihnachten kehrt sie wieder nach Hause zurück. Die Freude, Thomas in die Arme zu schließen, ist groß, die Angst, mit Bernhard unter einem Dach zu sein, ebenso. Er geht der Situation aus dem Weg, ist mehr noch als sonst im Büro, übernachtet auch dort. Das Weihnachtsfest wird dem Kind zuliebe friedlich abgehandelt. Nach den Feiertagen geht es weiter: Gerichtstermine, Gespräche beim Jugendamt und immer wieder fürchterliche Streitereien. Bernhard stellt hohe finanzielle Forderungen und verzichtet auf das Sorgerecht, es scheint, als lege er auf Kontakte mit seinem Sohn keinen Wert. Diese Termine sind Herausforderungen für Frau M. Es kostet sie viel Kraft ruhig und hoffnungsvoll zu bleiben, sicheren Schrittes ihren Weg in die Eigenständigkeit weiterzugehen. In der Therapie formuliert sie es als ihren Herzenswunsch, in Kontakt mit ihrer Lebensfreude zu bleiben. Es gelingt ihr im Zusammensein mit Thomas. Er ist eine ihrer Kraftquellen. Er weiß mittlerweile, dass die Eltern sich trennen werden. Ihre Kraft und ihr Mut zur Veränderung werden immer wieder durch Phasen der Erschöpfung, der Enttäuschung und der Angst durchbrochen. In diesen Zeiten nützt Frau M. immer wieder die beruhigende und belohnende Wirkung des Alkohols. In der Therapie ist ihre Zerrissenheit zwischen ihrem hoffnungsvollen Selbstbewusstsein und ihren altbekannten Selbstzweifeln deutlich. Ihre Verunsicherung drückt sie durch viele Tränen aus. Umso zielsicherer ist sie in den Verhandlungen mit Bernhard. Nach langem Hin und Her einigen sie sich vor Gericht auf vierzehntägige Kontakte zwischen Vater und Sohn, eine finanzielle Unterstützung, die Frau M. und ihrem Sohn eine durchschnittliche Lebensqualität in Aussicht stellt, und die Vereinbarung, dass Frau M. und Thomas noch ein halbes Jahr in dem gemeinsamen Haus wohnen können, bis sie eine eigene Wohnung gefunden haben. In dieser Zeit lebt Bernhard im Büro. Bereits nach wenigen Wochen hat er

eine junge, kinderlose Freundin. Frau M. beginnt, die Zweisamkeit mit ihrem Sohn zu genießen. Es wird möglich, den Kränkungen ihres Mannes aus größerer Distanz zu begegnen. An manchen Tagen hilft sie sich noch mit Alkohol. Die Wogen von Mut und Angst sind nicht mehr so hoch. Sie beginnt, ruhiger zu werden. Alles, was ihr gelingt, jeder neue Kontakt zu FreundInnen stärkt sie, lässt ihr Vertrauen in sich wieder wachsen. Sie setzt sich dafür ein, dass Thomas die Volksschule in dem Ort, in dem er aufgewachsen ist, besuchen kann. Das ist nicht leicht, da die neue Wohnung von Frau M. und ihrem Sohn in Wien sein wird. Dort sind die Wohnungpreise erschwinglicher. Die langen Fahrtstrecken nimmt sie auf sich, um ihrem Sohn die Geborgenheit und die Freundschaften, die er sich während des Kindergartens aufgebaut hat, zu erhalten.

Mit Bernhard kommuniziert sie hauptsächlich per E-Mail. Durch Reflexion ist es ihr gelungen, ihre Erwartungen an die Realität anzupassen. Die Enttäuschung hält sich in Grenzen. Zunehmend gewinnt sie an Selbstsicherheit. Der Alkohol verliert an Bedeutung.

KURZ VOR DEM SCHULBEGINN übersiedeln Frau M. und Thomas in die neue Wohnung. Der Abschied aus der gewohnten Umgebung fällt Frau M. schwer, und sie fühlt wieder Ungerechtigkeit und Hilflosigkeit. Doch es gibt Trost: Alle FreundInnen sichern ihr Unterstützung zu und ihr Halbbruder, mit dem sie in der Zwischenzeit monatelang keinen Kontakt hatte, hilft ihr beim Umzug und einigen handwerklichen Tätigkeiten. Thomas lebt sich gut in der Schule ein und auch in der Nachmittagsbetreuung, die notwendig ist, da Frau M. ihre Arbeitsstunden erhöhen musste, fühlt er sich wohl. Frau M. erlebt Bernhard bei den vereinbarten Treffen mit Thomas als sehr unzuverlässig. Sie würde ihren Sohn gerne vor den Enttäuschungen schützen. Gleichzeitig erkennt sie, dass sie auf die Beziehung zwischen Vater und Sohn keinen Einfluss hat. Sie versucht, Thomas im Umgang damit zu stärken und beruhigt sich selber. Die therapeutischen Gespräche sind ein Ventil für ihre Sorgen und die Unsicherheit, die sie nach wie vor in unregelmäßigen Abständen einholt – Unsicherheit, ob sie eine ausreichend gute Mutter ist, Unsicherheit, ob sie Thomas zu oft in die Nachmittagsbetreuung gibt, Unsicher-

heit, wie sie sich vor Bernhard und seinen für sie unvorhersehbaren verbalen Entgleisungen schützen kann. Die wachsende Sicherheit, und das wachsende Vertrauen in sich selber helfen ihr, immer wieder Antworten zu finden.

Bei uns wird in Zeiten großer Anspannung fast rituell zum Alkohol gegriffen. ... Schließlich ist es, nach chinesischem Verständnis, gerade in einer Situation der Anspannung oder Bedrohung, gefährlich zum Alkohol zu greifen. Alkohol heizt einerseits das Yang weiter an, die Augen werden rot, die Hautdurchblutung steigt, die Gefühle schäumen über. Andererseits weicht der Alkohol durch seine Schärfe die Metallkraft, die kühle Vernunft auf. Scharfes schädigt Metall! Die geballte Energie wird unkontrollierbar. Gefühlsausbrüche und Gewalttätigkeiten sind keine seltene Folge von übermäßigem Alkoholenuss.

Kaiserinnen wissen um diesen Zusammenhang und setzen dieses Wissen gezielt ein. Alkohol trinken sie nur, um sich aufzuwärmen, zu animieren oder um zu genießen, niemals

zur Entspannung und niemals, aber wirklich niemals, in Gesellschaft von Menschen, die sie nicht mögen oder derer sie sich nicht sicher sein können. Gemeinsam Alkohol zu trinken ist ein Vertrauensbeweis, ein Akt der Intimität und nicht umsonst zentraler Bestandteil von Heirats- und Freundschaftszeremonien der verschiedensten Kulturen.

Die Kaiserin bekämpft ihre Kraft nicht, sondern lässt sie fließen.

MAG.A CHRISTINA LENZ

ist Pädagogin und Psychotherapeutin (SF) in freier Praxis

Anm. d. Autorin:

Als Kaiserinnen werden in dem zitierten Buch all jene Frauen bezeichnet, die ihren eigenen Weg gehen, so wie die Kaiserin Wu Zhao, die einzige Kaiserin Chinas. Also alle Frauen!

(Aus: Li Christine & Krautwald Ulja: Der Weg der Kaiserin. Wie Frauen die alten chinesischen Geheimnisse weiblicher Lust und Macht für sich entdecken. 2000, Fischer Verlag.)

MEDIADATEN:

Medieninhaberin und Herausgeberin:

Lehranstalt für systemische Familientherapie der Erzdiözese Wien für Berufstätige, 1130 Wien, Trauttmansdorffgasse 3a
Tel. (+43-1) 478 63 00, Fax (+43-1) 478 63 00-63
www.la-sf.at, Kontakt: haberlehner@la-sf.at

Systemische Notizen:

Fachzeitschrift der Ausbildungseinrichtung la:sf für Studierende, AbsolventInnen, Interessierte: Fachspezifikum systemische Familientherapie, Zeitschrift für systemische Familientherapie, systemische Praxis und Forschung

Redaktion: Dr. Helmut de Waal, Mag. Dr. Iris Seidler, Christina Haberlehner

Für den Inhalt verantwortlich: Dir. DSA Ina Manfredini

Druckauflage: 1000

Erscheinungsweise: viermal jährlich (März, Juni, September, Dezember)

Redaktionsschluss 2011: 1. März, 1. Juni, 12. September, 7. November

Layout, Herstellung: Manfredini Büro für Design

Druck: digiDruck GesmbH, Wien

Abonnementpreise: Für Studierende im Semesterbeitrag inkludiert, für AbsolventInnen der la:sf € 12,-, für Interessierte € 16,- für vier Ausgaben, automatische Verlängerung. Abbestellungen schriftlich bis einen Monat vor Ende des Bezugsjahres

Einzelpreis: € 4,-, Sondernummer 25 Jahre Lehranstalt für systemische Familientherapie (166 Seiten, gebunden): € 11,-

Anzeigenpreise: 1/1 Seite € 110,-, 1/2 Seite € 55,-, 1/4 Seite € 28,-

Copyright: Alle Rechte vorbehalten, Copyright © Lehranstalt für Systemische Familientherapie der Erzdiözese Wien für Berufstätige. Nachdruck, auch auszugsweise, Aufnahme in Online-Dienste und Internet sowie Vervielfältigung auf Datenträger wie CD-ROM, DVD-ROM etc. nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.

Die in dieser Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt.

Trotz sorgfältiger Bearbeitung kann für die Richtigkeit und Vollständigkeit des Inhalts keine rechtliche Gewähr geleistet und keine Haftung übernommen werden.